Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben
Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben
Band: - (1953)
Heft: 12

Artikel: "Hier Fernsehsender Uetliberg Zürich"
Autor: B.W.I.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651379

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SOMMER 1953 [Nr. 12]

BAUEN LEBEN WOHNEN

ETH-BIBLIOTHEK ZÜRICH

Die Chinesen meinen daß ein Bild wichtiger sei als tausend Worte. Kein Wunder: ihre Schriftsprache besteht aus Bildern

«Hier Fernsehsender Uetliberg Zürich»

Der Fernsehsender Uetliberg-Zürich soll, wenn keine unvorhergesehenen Schwierigkeiten eintreten, von Mitte Juli 1953 an, wenn bei uns die Sommerferien ausbrechen, die ersten schweizerischen Versuchsprogramme ausstrahlen. Im Frühherbst dieses Jahres will man den Besuchern der Radio- und Fernseh-Ausstellung in allen Sälen des Kongreßhauses in Zürich eine Sondersendung bieten. Mit den regelmäßigen Ausstrahlungen, so rechnen die Verantwortlichen, soll im Spätherbst 1953 begonnen werden.

Vorläufig will man pro Woche drei Abendprogramme von je einer Stunde Dauer senden. Der Versuchsbetrieb soll vorerst jeweils am Montag, Mittwoch und Freitag von 20.30 bis 21.30 Uhr seine Produktion ausstrahlen. Das Schweizer Fernsehen rückt also in *Pupillennähe*.

Damit beginnt ein neues Stadium der Diskussion und der Kritik über das Fernsehen in der Schweiz. Nämlich über Form, Inhalt und Gehalt, über das ganze Wesen des schweizerischen Programms. Gleichzeitig erhalten auch die wirtschaftlichen Faktoren des Televisionssektors in unserem Lande eine größere Bedeutung. Das Ringen um die Seele und der Kampf um die Kaufkraft der zukünftigen Konzessionäre, um die Preise der Fernseh-Empfangsapparate und die Höhe der Konzessionsgebühren, die der PTT entrichtet werden müssen, gewinnen an Intensität, werden von Tag zu Tag ernster.

Mit dem Start des Fernsehdienstes über den Sender Uetliberg-Zürich und den damit sich bietenden Vergleichsmöglichkeiten mit verschiedenen europäischen und amerikanischen Sendungen bekommen Presse, Parlament und Kritik neuen Diskussionsstoff erster Ordnung. Ueber die permanente Diskussion hinaus stellt sich der Oeffentlichkeit eine neue Aufgabe: die der *Förderung, Anregung, Kritik und Kontrolle* der Television. Denn das Fernsehen wird das Bild der Welt, so wie es der Mensch der Gegenwart zu schauen und zu begreifen vermag, *verändern*.

Es sind Menschen, keine Götter, die das Weltbild verändern werden; unter den Gestaltern der Televisiondarbietungen werden nur wenige *Talente*, wenn's hoch kommt, einige *Genies* sein, der Geist weht auch hier, wo er will. Wir können also ganz und gar nicht wissen, ob der «Schaufunk» die Menschen und ihre Entschlüsse, die Verhältnisse und Strukturen wesentlich zu beeinflussen vermag. Zur Stunde weiß auch der größte Prophet nicht, ob das Fernsehen, wie Paul Gerhardt in einem Zwiegespräch mit Kurt Wagenführ behauptete, sich «als eine *Naturkatastrophe*, die auf uns zukommt», erweisen wird oder nicht. Auch von der Technik gilt die Weisheit Goethes: «Du bleibst am Ende, was du bist.»

Prof. Carl *Haensel*, der Autor der Erfolgsbücher «Das Gericht vertagt sich» und «Der Kampf ums Matterhorn», der an der Entwicklung des Fernsehens in Westdeutschland seit Jahren maßgeblich beteiligt ist, stellt in seinem zusammenfassenden und anregenden Buch «Fernsehen — nah gesehen» fest:

«In keinem Lande wurden die Gefahren und die Vorzüge des Fernsehens in Parlament und Presse, Gemeindetagen und Ratssitzungen derart eingehend diskutiert wie in der Schweiz. Man fühlt sich da manchmal an Thukydides erinnert, an die Reden und Debatten um Themistokles, der aus den Athenern ein seefahrendes Volk machen, das Geld des Staates in Schiffen anlegen und die Jugend zu Matrosen ausbilden und über die Meere schicken wollte. Diesmal geht es um den Aether, ob er bebildert wird oder nicht. Vielleicht auch um mehr.»

Carl Haensel befaßt sich ausführlich mit den uns bekannten Beratungen und Beschlüssen über das Fernsehen in der Schweiz und rechtfertigt diese Einläßlichkeit wie folgt:

«Ich habe die Schweiz deshalb ausführlich behandelt, weil wir endlich einmal begreifen müssen, daß man von einem kleinen Lande auf hoher Zivilisationsstufe sehr viel lernen kann. Die Entwicklung vollzieht sich dort rascher und übersichtlicher. Das ‚Rote Kreuz' kommt aus der Schweiz. Dort haben sich die Freunde und Gegner des Fernsehens erbitterte Schlachten in Presse und Parlament geliefert. Aber über ein Argument waren sie sich völlig einig, das Dr. Schenker in der oratorischen Frage zusammenfaßte:

«Ist ein kleines Land überhaupt in der Lage, selbst ein Fernsehprogramm auszuarbeiten und zu finanzieren?»

Paul Bellac, ein Kämpfer *für* das Fernsehen, hat die skeptische Frage für die Eidgenossenschaft positiv beantwortet: «Wir sind in der glücklichen Lage, Programme aus Nachbarländern übernehmen zu können, die die gleiche Sprache haben wie unsere eigenen Landesteile. Die finanzielle Lösung der Programmfrage beim schweizerischen Fernsehdienst wird voraussichtlich niemals möglich ohne internationalen Programmaustausch, der auch bei der Rentabilitätsberechnung in andern kleinen Ländern immer vorausgesetzt wird. Aber auch in Großstaaten wie Frankreich und England erhofft man aus dem wechselseitigen Austausch von Programmen eine Verbilligung des Televisionsbetriebes.»

Paul Bellac hämmert es hart ein: Die hohen Programmkosten diktieren dem Schweizerischen Fernsehbetrieb die Uebernahme ausländischer Sendungen; ohne wechselseitigen Austausch mit andern Ländern geht es finanziell nicht.

Generaldirektor *Bezençon* von der Schweizerischen Rundspruch-Gesellschaft (SRG) hat dies an der 6. Sitzung der Eidgenössischen Kommission zur Begutachtung kulturpolitischer Fernsehfragen bestätigt. Er erklärte: Bei einem Programm von zwei Sendestunden pro Tag während 50 Wochen sind *4 Millionen Franken* erforderlich. Zur Kostendeckung des Schweizerischen Fernsehbetriebes in diesem Umfang, wie er wohl in naher Zukunft erwartet werden könne, wären *65 000 Konzessionäre* erforderlich.

Aus diesen nackten Zahlen kann man an einem Gvätterlischuelzählrahmen ausrechnen, daß die Fernsehkonzession nicht um einen Pappenstiel erworben werden kann.

Das Bild ist teurer als das Wort!

Es ist unmöglich, den schweizerischen Televisionsbetrieb ohne internationalen Programmaustausch und wechselseitige Sendungen auf die gewünschte künstlerische Höhe zu bringen. Der internationale Austausch wird aber nicht nur für die Bildseite, sondern, unter der Voraussetzung der glücklichen Selektion, auch für die *Kulturseite* von großem Wert und unentbehrlich sein. Besonders in der Anfangssendezeit, während der die schweizerische Programmleitung ihr Niveau, ihren Stil, ihr *Gesicht* suchen muß. Auch die Auswahl der Stoffbezirke wird nicht sehr leicht sein. Der schweizerische Programmchef, *Eduard Haas*, der frühere Vizedirektor des Schweizerischen Kurzwellendienstes, der eine ausgedehnte Besichtigungsreise hinter und den schweren Start des Senders Uetliberg-Zürich vor sich hat, ist sicher nicht zu beneiden. Er wird mit seiner kleinen Equipe, die vorläufig *26 Mitarbeiter* zählt, kein leichtes Fernsehspiel haben. «*Bildjäger*» müssen ja erst noch ausgewählt und geschult werden; auch Fernsehmeister fallen nicht vom Himmel.

Aus den Erfahrungen seiner Orientierungsreise in Holland, England, Deutschland, Frankreich und Dänemark hat Eduard Haas die Lehre gezogen, daß ein Fernsehbetrieb *jeden Tag senden* sollte, daß die Empfangsgeräte nicht zu teuer sein dürfen, daß ein *Reportage*wagen unbedingt nötig sei und daß *Filme* weniger in Frage kommen, als man früher dachte, weil *Kinofilme sich nicht für das Fernsehen eignen*.

Bezüglich der Verwendung von Kinofilmen wollen wir gleich an dieser Stelle kurz bemerken, daß in der Schweiz, wie der Generaldirektor der PTT, *Weber*, in einer Vernehmlassung mit Recht feststellte, «schon in den ersten Anfängen die Meinungen über die verschiedenen, arteigenen Entwicklungsrichtungen geteilt waren.» Als Beispiel erwähnen wir die Tatsache, daß Prof. Dr. F. *Fischer*, ETH, je und je die Entwicklungsmöglichkeiten des Heimfernsehens abgestritten hat und dafür um so mehr die Kino-Großprojektion pflegte.

Das Heimfernsehen wird das Familienleben beeinflussen

Weil die Sendung von Kinofilmen kulturell und psychologisch sehr problematisch ist und immer weniger in Frage kommt, ist die Erstellung von *arteigenen*, typischspeziell konzipierten *Fernsehfilmen*, die sich von den üblichen Kinofilmen wesentlich unterscheiden sollen, auf die Dauer unerläßlich.

Fernsehfilme müssen deshalb anders gedacht und gestaltet werden als Kinofilme, weil sie ja im *Heim*, in der «guten Stube», in der Wohnstube, angesehen werden und nicht in den «Traumtempeln». Das Studio für den Fernsehsender Uetliberg-Zürich wird daher ganz andere Sujets für seinen Filmteil aussuchen und entsprechend gestalten müssen als die Kinematographie «alten Stils» für die Lichtspieltheater. Die subtil auszuwählenden Stoffe, die filmisch für die schweizerischen Fernsehsendungen in Betracht kommen sollen, erfordern eine spezielle *Dramaturgie*, vor allem vom Standpunkt des Empfanges in der Wohnstube aus, in der auch die *Jugend aller Altersklassen* Zeuge von dem ist, was auf dem Fernsehbildschirm sich abspielt.

Das Fernsehen ist ja deshalb so stark umstritten, weil es viel mehr als bisher der Rundspruch in das *Familienleben* eingreifen wird. Deshalb ist auch die gründliche Erörterung über die Art und Weise der Verwendung des Stilmittels Film in den Fernsehsendungen, ganz speziell vom Gesichtspunkt des Heimfernsehens aus, unerläßlich. Diese Erörterung wird lebhaft einsetzen, sobald Filme auf den Bildschirmen in den Heimen auftauchen.

Aber sei es zunächst mit dem Filmproblem im Rahmen der Television, wie es wolle, leicht wird das Spiel für die Zürcher Equipe nicht, bis die ersten Kinderkrankheiten überwunden sind. Die Zürcher Fernsehsendungsgestalter, die seit einiger Zeit im *Filmstudio Bellerive-Zürich* arbeiten, werden sehr bald ihre blauen Wunder erleben. Vorerst verfügen sie nur über zwei Fernsehaufnahmekameras auf fahrbaren Stativen. Damit können sie die Bilder in voller Bewegung erjagen. Die verschiedenen Programmmöglichkeiten werden nun ausprobiert und die reibungslose Zusammenarbeit der Operateure, Beleuchter und Techniker mit den Künstlern eingeübt und einstudiert. Daß Eduard Haas und sein Stab nicht ohne *Reportagewagen* arbeiten können, liegt auf der Hand. Generaldirektor Bezençon hat die Anschaffung eines Reportagewagens voll und ganz unterstrichen. Gerade für den mühsamen Versuchsbetrieb ist der Reportagewagen *unerläßlich*. Carl Haensel, der es ja erprobt hat und nach der Besichtigung der Fernsehsendung von der Londoner Krönung über die jüngste Erfahrung verfügt, betont ausdrücklich:

«Mit Erstaunen stellen wir fest, daß die Bilder und Klänge der technischen Künste viel realistischer sein können als das Theater.»

Wir können also der Zürcher Equipe nicht zumuten, auf die besten Mitarbeiter rein technischer Natur, auf die Apparaturen des Reportagewagens, zu verzichten. Mit der Verwertung der Möglichkeiten, die die in jeder Beziehung sehr entgegenkommenden Institutionen, wie Stadttheater und Schauspielhaus Zürich, Museen und Schulen, bieten, können die «Magier» des Senders Uetliberg-Zürich nicht mannigfaltig genug arbeiten. Zum Fernsehspiel gehören die Fernsehreportage und die wahrheitsgetreue, an Ort und Stelle aufgenommene, mit dem Reportagewagen festgehaltene Bilddokumentation ohne Mache und Getue.

Schon die *Erfahrungen*, die eigentlichen *Fernsehlehren* aus dem *Londoner Krönungsprogramm*, demonstrieren, obwohl es sich um ein sozusagen einmaliges Sendegut handelte, daß der wechselseitige Austausch der nationalen Programme eine *Verbilligung* und zugleich *Themenbereicherung* des Fernsehbetriebes bringen wird. Für die Eidgenossenschaft wird sich dies bald, aus den ersten Programmen des Senders Uetliberg-Zürich, ergeben. Die technischen Schwierigkeiten werden sich auch für die Ausstrahlungen vom *Uetliberg* so gut lösen lassen wie für den NWDR, für den *Feldberg*-Sender im Taunus bei Frankfurt am Main.

Zwischen dem Studio Bellerive und dem Sender auf dem Uetliberg wird nun die *Richtstrahlverbindung* hergestellt, die das Bild übermitteln wird. Der zum Bild gehörige *Ton* wird über das Telephonnetz zum Sender geleitet. In wenigen Wochen werden wir die ersten Ergebnisse des Zürcher Versuchsbetriebes praktisch vor Augen haben und die ersten Urteile über die Leistungen der Schweizer Programmleitung hören. Wir sind auf *beides* sehr gespannt, auf die Sendungen *und* die Wirkungen. Zum Start wünschen wir den Sendern *und* den Empfängern: «*Gut Bild!*»

B. W. L.

12 / Redaktion: Hans Ott, Zürich
Verlag: Cicero-Verlag Zürich
Druck: Genossenschaftsdruckerei Zürich